

Kommissarin Kim

Man kennt Leistungssportler bei der Bundeswehr, beim Zoll oder auch bei der Bundespolizei, dem ehemaligen Bundesgrenzschutz. Doch auch bei der Polizei kann man die sportliche mit der beruflichen Karriere verknüpfen. So wie die Beachvolleyballerin **Kim Behrens**, wie **Tom Bloch** beim Besuch auf ihrer Dienststelle in Stuttgart erfahren hat

Kühl ist es auf der eher schmucklosen funktionellen Dienststelle in einem ehemaligen Industriegelände in Stuttgart, gelegen an der Pragstraße gegenüber vom Rosensteinpark. Weiß getünchte, überwiegend kahle Wände, ein paar Tische und Stühle im Behörden-Chic. Die Farbtupfer kommen durch die Menschen. Kim Behrens steckt im dicken marineblauen Dienstpullover und reibt sich die Hände warm. Die Beachvolleyballerin sehnt sich nach Sonne, Sand und Strand, dort, wo sie mit ihrer neuen Partnerin Anni Schumacher Pokale und Medaillen gewinnen will.

Sport ist gleich Dienst, so

lautet die Zauberformel, die den

Athleten alle Freiheiten bietet.

Doch einen Titel hat sie schon: Auf den Uniformschulterklappen prangt der silberne Stern. Dieser bedeutet Polizeikommissarin, die erste Stufe in der Laufbahn des gehobenen Polizeivollzugsdienstes. Nach erfolgreichem Abschluss ihres Bachelor-Studiums arbeitet Kim Behrens seit Mai vergangenen Jahres im Polizeipräsidium Stuttgart. Ihren Dienst versieht sie in der Führungsgruppe der Einsatzhundertschaft,

kurz „EH“ genannt, wenn es der sportliche Dienstplan zulässt. Denn als B-Kaderathletin kann sie selbst entscheiden, wie der Tag verläuft: Krafttraining und Physiotherapie am Olympiastützpunkt im NeckarPark, Balltraining mit Partnerin Anni Schumacher in der Indoorhalle in Bietigheim-Bissingen und während der Saison die Teilnahme an Turnieren der deutschen, europäischen und internationalen Tour. Wenn sie sich nicht durch den Sand wühlt, kümmert sich Kim Behrens im Polizeidienst um Großdemonstrationen oder auch mal um ein Heimspiel des VfB Stuttgart.

Das Prinzip ist ganz einfach: „Sport ist gleich Dienst, so lautet unsere Zauberformel“, betont Jürgen Augst, der in Baden-Württemberg Ansprechpartner für die Spitzensportförderung der Polizei ist. Für die Sportler bedeutet das ein nicht zu unterschätzendes Privileg. Kim Behrens schätzt diese Freiheit am Arbeitsplatz sehr. Rund zehn Stunden pro Woche ist sie auf dem Präsidium tätig, der Rest wird in den Trainingsablauf gesteckt. „Wenn ich für den Sport freigestellt bin, gilt das als Dienst, und ich werde trotzdem bezahlt. Diese Unabhängigkeit ist für einen Leistungssportler ein enormer Luxus, den ich genieße und sehr schätze.“

Der zweite große Vorteil dieser staatlichen Fördermaßnahme betrifft die Zeit nach der sportlichen Karriere, wenn eine Verbeamtung auf Lebenszeit möglich ist. „Die Rückfallebene ist ideal, ich habe sofort einen Arbeitsplatz und kann ▶



Beachvolleyballerin meldet sich zum Dienst:
Kim Behrens in Uniform vor einem Einsatzfahrzeug

mich dann dort um meine weitere Karriere kümmern“, sagt Kim Behrens. Mit ihrem Bachelor-Abschluss in der Tasche besteht unter bestimmten Voraussetzungen die Möglichkeit, später noch ein Master-Studium anzuschließen. Und dann kann es sogar im höheren Dienst weitergehen. Wenn es so kommt, werden die silbernen Sterne auf der Schulterklappe mit goldfarbenen ausgetauscht.

Für Kim Behrens war die Entscheidung für den Polizeidienst schnell gefallen. „Ich hab schon früh daran gedacht, Polizistin zu werden. Das Berufsbild hat mich fasziniert. Und als ich dann gehört habe, dass es ein Programm für Spitzensportler gibt, hat alles gepasst.“ Die gebürtige Bremerin zog bereits im Alter von 14 Jahren nach Münster, ging dort aufs Volleyballinternat und spielte im Zweitligateam des USC. Später kamen einige Einsätze im Erstligateam dazu. Als Außenangreiferin trug sie 30 Mal das Trikot der Junioren-Nationalmannschaft. 2010 legte die 1,79 Meter große Athletin ihren Schwerpunkt auf Beachvolleyball, 2014 feierte sie mit dem Gewinn von Silber bei der Studenten-Weltmeisterschaft ihren bislang größten Erfolg. Nach dem Abitur in Münster begann sie dort mit dem dreijährigen Bachelor-Studiengang bei der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung in Münster.

Es läuft wirklich wunderbar im Schwabenland, nur die Sprache ist immer noch gewöhnungsbedürftig.

„Die anstrengendste Phase war im ersten Jahr. Da liefen die Praktika mitten in der Saison. Sechs Wochen Schichtdienst sind halt schwer mit dem Trainingsplan in Einklang zu bringen“, erzählt Kim Behrens und reibt sich wieder die kalten Hände. Am Gürtel hängen griffbereit die Handschellen, im Holster an der rechten Hüfte steckt ihre persönliche Dienstwaffe, eine Heckler & Koch P 2000, Kaliber neun Millimeter. Mittlerweile ist ihr Alltag nicht mehr so aufwändig, das Leben der Leistungssportlerin geht seinen geregelten Gang. „Die Mühen haben sich gelohnt“, sagt Kim Behrens mit einem Lächeln, „denn jetzt kann ich meine Karriere als Beachvolleyballerin sorgenfrei planen“.

Die Dienstzeiten auf dem Revier werden wöchentlich abgestimmt. Wenn die Kollegin Behrens aufgrund von Turnieren

Volle Rückendeckung: Für die pritschende Kollegin soll sogar eine Trophäenvitrine freigeräumt werden





Fotos: hoch zwei, tom bloch

Alle Augen auf den Ball: Kim Behrens kann sich voll auf ihre Karriere im Sand konzentrieren

oder Trainingsverpflichtungen fehlt, wissen die Mitstreiter Bescheid. „Das läuft völlig reibungslos“, sagt Polizeihauptkommissar Christian Hundt, als Leiter der Führungsgruppe der Stuttgarter EH direkter Vorgesetzter von Kim Behrens. Wirklich gewöhnungsbedürftig war nur die Sprache, als sie sich nach einem halben Jahr als fertige Kommissarin von Münster nach Stuttgart versetzen ließ, um dort am Olympiastützpunkt zu trainieren. „Also im Sport ist die Verständigung kein Problem. Sowohl Anni als auch unser Trainer Jörg Ahmann sprechen ja richtiges Deutsch. Aber am Arbeitsplatz ist es mit dem Schwäbisch heute noch schwierig“, berichtet Kim Behrens und muss lachen. Wie der Slogan des Bundeslandes im Süden der Republik aussagt: „Wir können alles. Außer Hochdeutsch.“

Hundt unterbricht: „Also mir verschantet sie wunderbar“, sagt er im breitesten Schwäbisch und einem noch breiteren Grinsen. „Bei ihr gibt’s halt Probleme. Den Ausdruck ‚bälde‘ zum Beispiel verstoat se immer noch net. Also onser ‚früher‘.“ Der Graben aus Schwäbisch und Hochdeutsch ist allerdings schon kleiner geworden. „Wenn sie mir ansehen, dass ich

Spitzensport-Förderung bei der Polizei

Polizei ist Ländersache, deshalb unterscheiden sich die Programme in den einzelnen Bundesländern, allerdings nur um Nuancen. Die Laufbahnberater der jeweiligen Olympiastützpunkte haben die Kontaktadressen der entsprechenden Bundesländer.

Die Voraussetzungen sind überall ähnlich, unter anderem:

- Zugehörigkeit zu einem vom Deutschen Olympiastützpunkt anerkannten und geförderten A- oder B-Bundeskader bzw. C- oder D/C-Bundeskader-Nachwuchs.
- Deutsche Staatsangehörigkeit.
- mindestens 1,60 Meter Körpergröße.
- Alter zwischen 17 und 30 Jahre und einen mittleren Bildungsabschluss für eine Ausbildung im mittleren Polizeivollzugsdienst.
- Höchstalter von 31 Jahren und Abitur bzw. Fachhochschulreife für eine Ausbildung zum gehobenen Polizeivollzugsdienst (Bachelorstudium).

mal wieder was nicht verstanden habe, dann sprechen die Kollegen deutlicher. Nur über Funk ist es manchmal noch ein bisschen schwierig“, verrät Kim Behrens.

Das ganze Spielchen ist nicht wirklich ernst gemeint, in Wahrheit haben sich die Beteiligten längst aneinander gewöhnt. Die Exotin aus dem Sandkasten, die selten da ist, und die Kollegen im Polizeipräsidium Stuttgart. Auf der Dienststelle werden die sportlichen Aktivitäten ihrer prominenten Kollegin an den Stränden dieser Welt genau verfolgt. Die Polizisten fragen nach Medaillen und Pokalen. Demnächst wollen sie Platz in einer Vitrine schaffen, um dort die Trophäen der Beachvolleyballerin auszustellen.

Den Anspruch auf der Wache formuliert Hundt unmissverständlich: „Kein Druck, aber eins isch klar: Tokio 2020, da wollen mir die Kim sehn.“ Das wäre doch wirklich ein außergewöhnliches Bild, wenn eine komplette Polizei-Hundert-schaft vor dem Bildschirm klebt, um die baggernde Kollegin anzufeuern. Und sollte es in dreieinhalb Jahren tatsächlich so weit kommen, wäre auch die Vitrine mit all den Pokalen und Medaillen längst gefüllt. ■